

The Journal of Educational Media, Memory and Society

Volume 5 (2013) • I

Abstracts

Themenheft: **Postcolonial Memory Politics in Educational Media**

Herausforderung Dekolonisierung – Geschichtsschulbücher als Medien und Gegenstand postkolonialer Erinnerungspolitik in Frankreich seit den 1960ern

Marcus Otto

Dieser Artikel analysiert die grundlegende Herausforderung der Dekolonisierung und ihren Nachhall in Frankreichs Geschichtsschulbüchern seit den 1960er Jahren. Aus diesem Grund untersucht der Autor Schulbuchwissen im Kontext unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche und konzentriert sich auf die vorherrschenden Diskurse, die (post)koloniale Repräsentationen in Geschichtsbüchern der untersuchten Periode beeinflusst haben. Diese Diskurse umfassen die Krise der westlichen Zivilisation, die Modernisierung, republikanische Verflechtungen und postkoloniale Erinnerungspolitik. Der Autor argumentiert, dass Geschichtsschulbücher zu Medien und Objekten einer aufkommenden postkolonialen Erinnerungspolitik geworden sind, die unter anderem heftige Konflikte bezüglich Einwanderung und nationaler Identität thematisiert und Frankreichs (post)koloniales Erbe im Allgemeinen in Frage stellt.

“Dilemmas of Empire”: Kolonialerinnerung und Geschichtspolitik in England

Susanne Grindel

Der Beitrag nimmt die aktuelle Debatte über den Stellenwert des Geschichtsunterrichts im National Curriculum für England zum Ausgangspunkt, um zu fragen, welchen Platz die Kolonialvergangenheit in der nationalen Erinnerungskultur einnimmt. Vor dem Hintergrund der bildungs- und geschichtspolitischen Auseinandersetzung um das Kolonialerbe konzentriert sich der Beitrag auf die Überlieferung und Deutung dieses Erbes in einem zentralen Medium der Erinnerungspolitik, dem Schulgeschichtsbuch. Hier zeigt sich, wie sich die koloniale Erfahrung nach dem Ende des Empire wandelt. Diesen Wandel setzen die Schulbücher nicht losgelöst von anderen erinnerungskulturellen Diskursarenen durch, indem sie die Nation neu erfinden. Als Teil der nationalen Erinnerungskultur spiegeln sie vielmehr das Dilemma des Empire und die Verunsicherung bei der Dekolonisierung der Nationalgeschichte.

“Wir müssen weg von der Verdrängungskultur”? Der Umgang mit dem Herero-Aufstand in Politik und Schulbuch

Lars Müller

Ob der German-Herero-War (1904-1907) als Völkermord bezeichnet werden kann, ist in der deutschen Politik seit über 20 Jahren stark umstritten. Der folgende Beitrag fragt, wie sich die Darstellungen im Schulbuch im Kontext des andauernden Streites verhalten. Das Schulbuch stellt sich dabei als Medium heraus, welches nicht lediglich als Endprodukt eines Aushandlungsprozesses gesehen werden kann. Vielmehr ist es als Medium und Gegenstand von Erinnerungspolitik Teil dieser Aushandlungsprozesse. Änderungen im Schulbuchtext zu diesem hoch umstrittenen Thema erfolgen daher in sehr kurzen Zeiträumen und gehen teilweise über das hinaus, was auf politischer Ebene konsensfähig erscheint.

Das Bild des italienischen Kolonialismus in italienischen Geschichtsschulbüchern für weiterführende Schulen

Luigi Cajani

Dieser Artikel rekonstruiert die Darstellung des italienischen Kolonialismus von der Zeit des Faschismus bis heute in Geschichtsschulbüchern für die Oberstufe. Die Schulbuchanalyse wird mit Blick auf die zeitgleiche Entwicklung der italienischen Geschichtsschreibung durchgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wird auf den in der italienischen Bevölkerung lange Zeit gepflegten

Mythos des "guten Italieners" verwandt, der angeblich zu Kriegsverbrechen und Gewalt gegen Zivilisten unfähig ist. Italienische Historiker haben die Verbrechen, die die italienische Armee in den Kolonien und in Jugoslawien und Griechenland während des Zweiten Weltkriegs verübt hat, sorgfältig recherchiert, so dass dieser Sachverhalt langsam in Geschichtsschulbücher Eingang gefunden hat.

Der australische Ureinwohner als Konstrukt, 1930-1960: Entwurf falscher Erinnerungen

Keith Crawford

Diese Arbeit untersucht Sozialkundeschulbücher und dazugehörige Lehrplanmaterialien für Grundschulen in New South Wales im Zeitraum von 1930 bis 1960 und analysiert, welche Stellung, Diskussion und Bewertung Ureinwohnern darin zuteil wurde. Der Autor argumentiert, dass die australischen Ureinwohner aufgrund der europäischen Neigungen zur Aufklärungsphilosophie und sozialdarwinistischer Ansichten über Rasse und Kultur durch einen paternalistischen Diskurs bezüglich kultureller und biologischer Unterlegenheit essentialisiert wurden. Auf diese Weise wurden die australischen Ureinwohner in Erzählungen zu australischer Identität und nationalen Fortschritts zu den „Anderen“: Der Aboriginee wurde narrativ zum marginalisierten Zuschauer oder zum primitiven, aussterbenden Anachronismus gemacht.

Die Darstellung des osmanischen Zeitalters in Geschichtsschulbüchern weiterführender Schulen in der Tschechischen Republik, Ungarn, Polen und der Slowakei

Gabriel Pirický

Die einheimische Bevölkerung Ungarns, Polens, der Slowakei und in geringerem Maße auch die der Tschechischen Republik hatte im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts viel Kontakt mit Muslimen, als die Osmanen und die Krimtataren das Königreich Ungarn überfielen und den Polnisch-Litauischen Staat und die Habsburgischen Erblande bekriegten. Das osmanische Zeitalter wurde in Geschichtsschulbüchern dieser vier Länder üblicherweise unter den Überschriften „Türkenkriege“ oder „Osmanische Expansion“ wiedergegeben. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 waren alle vier dieser ehemals kommunistischen Staaten beteiligt an Schulbuchrevisionen – die Wahrnehmung der Osmanen und der Muslime hat sich jedoch nicht in allen Fällen geändert. Dieser Artikel hat nicht den Anspruch, die gesamte historische Darstellung der Osmanen wiederzugeben. Er demonstriert jedoch die Unterschiede, die sich in den Schulbüchern dieser Region finden. Durch die Analyse der Bildungsmaterialien in allen vier Sprachen gelingt es, Stereotypen, Vorurteile und Verzerrungen bei der Darstellung der osmanischen Türken zu identifizieren.

Forum

(De)Kolonialisierung von Bildern? Das deutsche Fernsehen und der Kolonialismus

Wolfgang Struck

In den vergangenen zehn Jahren schuf eine wachsende Anzahl an Dokumentationen und Spielfilmen im deutschen Fernsehen ein Bild des deutschen Kolonialismus, das angeblich von postkolonialer Kritik beeinflusst war. In diesem Artikel erörtere ich, dass dieses „kritische“ Bild jedoch sehr dem Bild ähnelt, das der Kolonialismus selbst von sich entworfen hat. Die von Guido Knopp produzierte Dokumentation *Das Weltreich der Deutschen* (2010) dient als Beispiel für die enge Verknüpfung zwischen Repräsentationspraktiken und kolonialen Phantasien. Sie demonstriert, wie die Kombination aus Unterhaltung und Bildung verschleiert, dass Kolonialismus nicht nur eine Methode politischer Herrschaft und ökonomischer Ausbeutung, sondern auch ein Repräsentationsstil ist.